

Birgit Lang

## Sexualwissenschaften auf Reisen: Zur antikolonialen Mimikry in Magnus Hirschfelds *Die Weltreise eines Sexualforschers* (1933)

Im Dezember des Jahres 1930 trat der renommierte deutsche Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld (1868–1935) eine Vortrags- und Studienreise in die USA an. Von ihr sollte der Berliner Arzt und Gründer des Instituts für Sexualwissenschaften (1919–1933), der sich über drei Jahrzehnte als Vorsitzender des *Wissenschaftlich-humanitären Komitees* für die Rechte Homosexueller einsetzte, erst im Jahr 1932 nach einer Umrundung der Welt, die ihn durch ganz Asien führte, ins Schweizer Exil „zurückkehren“. Deutschland erschien Hirschfeld als offener Schwuler und Jude sowie als Verfasser einer in nationalsozialistischen (und rechtskonservativen) Kreisen vehement kritisierten *Sittengeschichte des Ersten Weltkriegs* (1930) als zu gefährlich.<sup>1</sup> In der Schweiz erschien 1933 auch die verschriftlichte Form seines unter wissenschaftlichen Vorzeichen stehenden Reiseberichts, der heute als einer der Gründungstexte der Sexualethnologie gilt: *Die Weltreise eines Sexualforschers im Jahre 1931/32*.<sup>2</sup>

Der vorliegende Beitrag untersucht das Verhältnis zwischen Politik und Wissenschaft in, Hirschfelds Text und fragt insbesondere nach der Auseinandersetzung des Autors mit dem Kolonialismus und den daraus resultierenden Implikationen für seine wissenschaftliche Wahrnehmungsweise. Dabei wird deutlich, dass Hirschfelds affirmative Bezugnahme auf antikoloniale politische Bewegungen – er verkehrte mit zahlreichen wichtigen Politikern und Politikerinnen des Antikolonialismus – sich in seiner Beurteilung gesellschaftlicher Missstände niederschlägt. Besonders deut-

---

Birgit Lang, School of Languages & Linguistics, The University of Melbourne, Parkville VIC 3010, Australia; langb@unimelb.edu.au

lich wird dies am Beispiel Indien und in der Abgrenzung von *Mother India*, dem das Indienbild der zwanziger Jahre im englischen Sprachraum bestimmenden, umstrittenen Buch der US-amerikanischen Journalistin Katherine Mayo (1867–1940), das im Jahr 1927 erstmals publiziert worden war. Der Vergleich mit Mayo, deren Buch die frauenfeindlichen Ausprägungen der hinduistischen Kultur beschreibt, wirft zwei Fragen auf: Stellten die Rechte der Frauen in Hirschfelds Reisebericht einen blinden Fleck dar? Und wie konnten zwei westliche Sozialreformer/innen zu derart unterschiedlichen Auffassungen gelangen? Im Folgenden wird untersucht, inwiefern den beiden Autor/innen ihre Verbindungen zu unterschiedlichen politischen Eliten in Indien zwar einen ungewöhnlichen Einblick in das Indien ihrer Zeit ermöglichten, diese Eliten aber zugleich die politischen Differenzen und Konflikte im politischen Selbstfindungsprozess der indischen Nation widerspiegeln.

## Hirschfelds Weltreise

Die Gründe für Hirschfelds Reise lagen seiner eigenen Aussage nach in der sich zuspitzenden politischen Lage in Deutschland und in seiner offenen Anfeindung durch die Nationalsozialisten.<sup>3</sup> Weiters schienen ihm eine „schöpferische Pause“ – er hatte 1930 seine *Geschlechtskunde* fertiggestellt<sup>4</sup> – sowie eine gewisse Distanz zur Homosexuellenbewegung und zu den Streitereien am eigenen Institut erforderlich.<sup>5</sup> Gegen ärztlichen Ratschlag reiste der an Diabetes leidende Hirschfeld zuerst in die USA und dann durch Asien und nach Palästina. Sein Bericht stellt das wichtigste lebensgeschichtliche Zeugnis aus Hirschfelds letzten Jahren dar.<sup>6</sup>

Hirschfeld gliederte seinen Reisebericht in vier geografisch definierte Sektionen mit zahlreichen Unterkapiteln: *Vom Fernen Osten* (30 Kapitel), *Indonesien* (26 Kapitel), *Indien* (34 Kapitel), *Vom Nahen Osten* (44 Kapitel) und folgte dabei im Wesentlichen seiner Reiseroute.<sup>7</sup> Die meisten Kapitel enthalten Beobachtungen und Berichte; das Werk ähnelt über weite Strecken sexualwissenschaftlich-anthropologischen Studien.<sup>8</sup> Außerhalb des wissenschaftlichen Rahmens finden sich allein die Schilderungen von Hirschfelds eigentlicher Reise, seinen Erkrankungen – er zog sich unter anderem Malaria zu –, wobei er in der Einleitung distanzierend vermerkt, dass es sich bei der Auskunft über seine eigene Befindlichkeit um einen „schwer vermeidlichen Brauch“ der Reiseliteratur handle.<sup>9</sup> In diesem Zusammenhang sind auch die Lücken zu Hirschfelds Privatleben aussagekräftig, wie bereits Hirschfelds erste Biografin Charlotte Wolff anmerkt.<sup>10</sup> So bleibt seine Liebesbeziehung zu seinem „Meisterschüler“ und intellektuellen Erben Lao Ti, den er in China getroffen hatte und der ihm ins Exil folgen sollte, eine Leerstelle.<sup>11</sup> Auch die Beschreibungen der eigenen Reisepraktiken, die sich vor allem auf die Vorzüge und Nachteile der

gewählten Verkehrsmittel beziehen, bleiben relativ knapp. Zumeist in der Einleitung der einzelnen Abschnitte platziert, dienen sie v. a. dazu, ein Stimmungsbild zu generieren. Der wissenschaftliche Duktus der *Weltreise* suggeriert einen unpolitischen und objektiven Blick. Politisch Stellung bezog Hirschfeld nur dann, wenn er Fragen der Eugenik und der Bevölkerungspolitik erläuterte. Dies war für ihn selbstverständlicher Teil seines wissenschaftlichen Denkens, auch wenn die Nachwelt Hirschfelds Wissenschaftlichkeit gerade wegen dieser positiven Bezugnahme zu Zeiten in Zweifel zog.<sup>12</sup> Als Gründer einer sexualwissenschaftlichen Beratungsstelle hatte Hirschfeld naheliegender Weise ein Interesse an bevölkerungspolitischen Fragen. Eugenik war für ihn Teil umfassenderer präventiv-medizinischer Konzepte von Gesundheitspolitik und bedeutete ihm demnach keine „unzulässige *Biologisierung des Gesellschaftlichen*, sondern vielmehr [...] eine von vielen technokratischen Verfeinerungen der kulturellen Herrschaft des Menschen über die Natur.“<sup>13</sup> Für ihn stand Anfang der dreißiger Jahre eine „individuelle persönliche Auslese des einzelnen im positiven und negativen Sinn“ im Vordergrund.<sup>14</sup> Auch in der *Weltreise* bezieht sich Hirschfeld auf den eugenischen Diskurs: Allein „eine objektive wissenschaftliche Menschen- und Geschlechtskunde“ könne Wegbereiterin der Verwirklichung der „sexuellen Menschenrechte“ sein, heißt es hier.<sup>15</sup> Die Eugenik bezwecke „durch die Hervorbringung besserer und glücklicherer Menschen die Entstehung einer besseren und glücklicheren Menschheit“.<sup>16</sup>

Hirschfelds thematische Schwerpunkte in der *Weltreise*,<sup>17</sup> die Geschlechterverhältnisse, die Ehesitten, Familien- und Sippenbildungen sowie Fragen der Familienvermehrung bzw. -beschränkung schließen an seine wissenschaftlichen Arbeiten in der Weimarer Republik an.<sup>18</sup> Hinzu kommt Hirschfelds Beschreibung internationaler sexualwissenschaftlicher Netzwerke, in denen er sich aufgrund seiner ausgedehnten Vortragstätigkeit bewegte. Sie beansprucht rund ein Viertel der *Weltreise* und macht den Band stellenweise zu einer kleinen Soziologie des Faches.

Vorwiegend zu Beginn und am Ende der vier Abschnitte der *Weltreise* gibt der Autor eine Interpretation der politischen Lage – immer aus sexualwissenschaftlicher und bevölkerungspolitischer Perspektive. Gegen Ende seiner Japanbeschreibung etwa richtet er ein eindringliches Plädoyer an die japanische Nation, ihre Frauen zu emanzipieren und den Mädchenhandel einzustellen. Zudem kritisiert er das „übersteigerte Nationalgefühl“ und den Geburtenüberschuss Japans bei gleichzeitiger Überbevölkerung: Bei letzterer blieben „aber schließlich nur zwei Wege übrig: weniger Geburten oder mehr Platz.“<sup>19</sup> Anstatt Krieg zu führen, wie immer dieser auch legitimiert würde, sollte Bevölkerungspolitik betrieben werden.<sup>20</sup> Die Wahl, die es zu treffen gelte, sei zwischen einem „panhumanistische[n], planwirtschaftlich gestaltete[n] Weltorganismus“ oder der „Selbsterfleischung“ als „menschliche[m] Dauerzustand“.<sup>21</sup>

Während Hirschfeld sich zur Bevölkerungspolitik Japans sehr kritisch äußerte, stellte er die Lage der Kolonialstaaten anders dar. „Als grundsätzlicher Anhänger der Unabhängigkeitsbewegung aller Völker“ sah Hirschfeld im Ende des Kolonialismus eine Chance, mit der Sexualmoral der (christlichen) Kolonialherren zu brechen.<sup>22</sup> Im Falle Indiens machte er dies besonders deutlich, wenn er schreibt:

„Möge Indien seine volle Freiheit gewinnen, möge es dann aber nicht im Bestreben, sich den westlichen Völkern gleich zu erweisen, aus freien Stücken durch die amerikanisch-europäische Walze der Prüderie und Prohibition seine Urkraft und seinen Urgeist zermalmen lassen! Japans Beispiel erschreckt. Gewiß, mit der äußeren Unfreiheit werden auch viele innere Unfreiheiten verschwinden müssen – das Kastenwesen, die Purdah, die Verachtung der Witwen und Parias und manche andere Schranke, aber was bleiben und sich weiterentwickeln sollte, ist die tolerante Gesinnung – viele Wege führen zu Gott und zur Glückseligkeit –, der philosophisch-grüblerische Geist, die ästhetische Freude des indischen Volkes [...]. Europa kann ebensoviel von einem freien Indien wie ein freies Indien von Europa lernen.“<sup>23</sup>

Hans Christoph Buch urteilt in diesem Zusammenhang im Vorwort zur Neuauflage der *Weltreise*, die politischen Analysen Hirschfelds seien Ausdruck einer „Art infantile[r] Regression“ zu den Jugendidealen des Autors.<sup>24</sup> Für J. Edgar Bauer dagegen ist die *Weltreise* eine Auseinandersetzung Hirschfelds mit seinem Judentum; immerhin überlegt dieser auf seiner Reise die Emigration nach Palästina.<sup>25</sup> Der Frage, warum Hirschfeld zu Indien eine so gänzlich andere Position als zu anderen von ihm bereisten Ländern einnahm, soll im Folgenden weiter nachgegangen werden.

## Hirschfeld, Katherine Mayo und die Rechte der Frauen

Indien nimmt in Hirschfelds *Weltreise* einen besonderen Platz ein. Dies zeigt sich nicht nur darin, dass er überdurchschnittlich viele wissenschaftssoziologische Kommentare in diesen Abschnitt seines Reiseberichts einfügt. Für ihn bedeutet die Reise nach Indien auch den Besuch jenes Landes, welches das älteste sexualwissenschaftliche Werk der Menschheitsgeschichte, Mallanaga Vatsyanas *Kamasutra*, hervorgebracht hat. In Indien – so behauptet Hirschfeld in der Einleitung der *Weltreise* – wurde er als neuer Vatasayana willkommen geheißen:

„Einige indische Kollegen widmeten mir folgende Worte: „Vor fast zweitausendzweihundert Jahren schrieb Vatsayana die früheste Abhandlung über Sexologie in dieser alten Stadt Pataliputra (früherer Name von Patna). Heute

bewillkommen wir den modernen Vatasayana des Westens in unserer Mitte und sehen die Erfüllung seines Werks, das in Indien begann.“ (Rangin Haldar, J.N. Ghosch, Madhuri Debi. Patna, Oct.11.31.)<sup>26</sup>

Der Verweis auf den Ursprung der Sexualwissenschaften in Indien im obigen Zitat evokiert gekonnt eine Parallele zu Deutschlands bekanntestem Bildungsreisenden, zu Goethe und dessen Suche nach jener in Sizilien beheimateten Urpflanze, die er auf seiner Italienreise entdeckt zu haben glaubte. Hirschfeld selbst nimmt auf Goethes Gedicht *Der Gott und die Bajadere* Bezug, in dem dieser das Schicksal eines (sich prostituierenden) Tempelmädchens beschreibt. Anstatt jedoch wie Goethe dessen Schicksal zu überhöhen, verweist Hirschfeld sozialreformerisch auf die noch bestehende Realität der Tempelprostitution, in welcher Mädchen von Priestern „geschlechtlich schon jung gebraucht, richtiger mißbraucht“ würden,<sup>27</sup> und grenzt sich von einem romantisierenden, deutschen Indienbild ab.<sup>28</sup> Während seine Beobachtungen von Ehesitten immer relativ zurückhaltend ausfallen, wendet er sich gegen das gängige Purdahsystem, das eine strikte Geschlechtertrennung vorsah:

„Daß in Indien das ungesunde und menschenunwürdige Purdahsystem in seinem Bestand noch so wenig erschüttert ist, ist um so beklagenswerter, als die indische Frau durchschnittlich nicht nur ein anmutiges, sondern auch ein sehr gelehriges, ja nicht selten hochgebildetes Wesen ist.“<sup>29</sup>

Dem werden die matrilinearen Kulturen am Himalaya, der hinduistische Phalluskult und andere Phänome entgegengestellt.<sup>30</sup> Hirschfelds Beschreibung zielt auf ein vielschichtiges Indienbild ab. Er unterstreicht sein Naheverhältnis zu Indien mit Porträts von herausragenden Wissenschaftlern und mit Berichten über den Stand der Sexualwissenschaft in verschiedenen Teilen Indiens. Während er die Rolle der indischen Reformen positiv hervorhebt, grenzt er sich dezidiert von *Mother India*, dem bekanntesten Werk der US-amerikanischen Journalistin und Sozialreformerin Katherine Mayo ab.

Während Hirschfelds intertextuelle Situierungen in der *Weltreise* sonst relativ subtil ausfallen, muss Mayos Buch sich bereits im Vorwort gefallen lassen, als „das Gegenteil einer objektiv nüchternen Berichterstattung“ kritisiert zu werden.<sup>31</sup> Hirschfeld wiederholt dieses Urteil mehrfach und widmet unter dem Titel *Ein sexuelles Zerrbild*<sup>32</sup> ein eigenes Kapitel dem Effekt von Mayos Werk.

An Katherine Mayos *Mother India* scheiden sich auch heute noch die Geister. Mayo versuchte die Rolle der Frau in der hinduistischen Kultur und Fragen der öffentlichen Gesundheit umfassend darzustellen; weniger interessiert war sie an Religion, an Politik und an den schönen Künsten.<sup>33</sup> Scharf kritisierte sie beobachtete Missstände und die ausgeprägte Frauenfeindlichkeit und forderte als Konsequenz, die Unabhängigkeit Indiens abzulehnen. Ihr Buch wurde in Indien auf vie-

len Ebenen als Angriff empfunden, auch weil die Autorin mit der Titelwahl des Bandes das überhöhte hinduistische Mutterbild mit den gesellschaftlichen Missständen in Indien kontrastierte und karikierte.<sup>34</sup> Die Veröffentlichung von *Mother India* im Jahr 1927 löste heftige Reaktionen aus, darunter zumindest zwölf direkte Repliken in Buchform.<sup>35</sup> In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts blieb *Mother India* das meistverkaufte Werk über den Subkontinent in den USA und erreichte bis in die 1980er Jahre insgesamt 27 Auflagen.<sup>36</sup> Auch heute gilt Mayo bei vielen Forschern und Forscherinnen wegen ihrer ungerührten, stellenweise sensationalistischen Schreibweise als umstritten und als Vertreterin jenes Orientalismus, den Edward Said erstmals in den siebziger Jahren nachhaltig kritisierte.<sup>37</sup> Vor allem Mayos Einleitung zu *Mother India* zeichnet mit drastischen Darstellungen hygienischer Zustände und lokaler Sitten und Gebräuche ein von Armut und Irrationalität geprägtes Bild von Indien. Anders als jene Reiseberichte, die sich von *Mother India* abgrenzten, weil sie ihre eigene Originalität hervorheben wollten bzw. eine neue und andere Facette Indiens entdeckt zu haben glaubten,<sup>38</sup> zielte Hirschfelds Einwand auf die Unwissenschaftlichkeit von Mayos Werk. Andere Kommentatoren hingegen lobten das entschiedene Urteil und hielten Mayos Recherche, Methode und Argumente für durchaus überzeugend. Dafür spreche auch das vielfältige Material, das Mayo zusammentrug.<sup>39</sup> Nach ihren eigenen Angaben hatte sie Interviews mit britischen und indischen Vertretern der Gesundheitsbehörde geführt und zahlreichen Exkursionen im Land unternommen.<sup>40</sup>

An der Kinderehe lassen sich die unterschiedlichen Positionen Mayos und Hirschfelds wohl am deutlichsten zeigen. Mayo kritisierte die Kinderheirat und die daraus resultierenden frühen Geburten – im Anhang gibt sie dreizehn erschreckende (sensationalistische?) Beispiele von im Alter von neun bis zwölf Jahren erstgebärenden Mädchen, die bei der Geburt innere Verletzungen erlitten hatten<sup>41</sup> –, die fehlende Mädchenerziehung und den Mangel an Hygiene, gerade im Zusammenhang mit Schwangerschaft und Geburt. Hirschfelds Ausführungen zur Kinderheirat lassen ein anderes Bild entstehen. Er berichtet von einer Diskussion nach einem seiner Vorträge, in der sich drei indische Mediziner zu Wort meldeten. Der erste, ein „alter indischer Arzt“, trat als Vertreter der Kinderehe auf, da diese „hysterische Zustände beim Weibe verhüte“.<sup>42</sup> Während ein zweiter Arzt an dieser Stelle widersprach, indem er darauf hinwies, dass Hysterie auch in der Ehe vorkomme, favorisiert Hirschfeld die Sichtweise des dritten Arztes, der für Frauen ein Heiratsalter zwischen sechzehn und neunzehn, für Männer eines von 20 bis 22 Jahren empfahl.<sup>43</sup> An keiner Stelle der *Weltreise* urteilt Hirschfeld direkt, obwohl ihn ein Foto mit der Legende „Verfasser spricht mit 13jähriger Mutter (Kinderehe)“ als Wissenschaftler präsentiert.<sup>44</sup> Scheinbar überlässt er immer den indischen Kollegen das Wort. Der Kampf gegen die Kinderheirat finde „von seiten der Führer und Führe-

rinnen der indischen Unabhängigkeitsbewegung schon seit geraumer Zeit statt<sup>46</sup>, vermerkt Hirschfeld, ohne Namen zu nennen.<sup>45</sup> Belegt wird dieser Umstand noch durch einen von einem jungen indischen Sexualforscher entworfenen Fragebogen, in dem es beinahe ausschließlich um die Einstellung zur Frage der Kinderehe geht.<sup>46</sup>

Inhaltlich beruft sich Hirschfeld auf zwei Gegenschriften zu Mayos Werk, auf *Unhappy India* von Lajpat Rai sowie auf C. S. Ranga Jyers Buch *Father India*. Aus ersterem entnimmt Hirschfeld seine Gegenargumentation, dass solche erschreckenden Tatsachen in jedem Land gefunden werden könnten. Rai, ein Exponent der indischen Unabhängigkeitsbewegung,<sup>47</sup> bezieht sich in diesem Zusammenhang unter anderem auf europäische Kollegen und Kolleginnen Hirschfelds wie den Briten Havelock Ellis, die Schwedin Ellen Key oder den Deutschen Iwan Bloch, und deren Diskussion des westlichen Geschlechtslebens.<sup>48</sup> Aus Rai übernimmt Hirschfeld vermutlich auch seine einzige direkte Widerlegung einer Aussage Mayos, dass Hindumädchen meist zwischen dem neunten und vierzehnten Lebensjahr ihr erstes Kind bekämen. Hirschfeld bezeichnet ihre Aussage als übertrieben und bezieht sich als Gegenargument auf den Bericht von N. J. Balfour, einer englischen Ärztin in Bombay, dem zufolge das durchschnittliche Gebäralter bei 18,7 Jahren liege. Eben dieses Zitat findet sich auch in *Unhappy India*.<sup>49</sup>

Hirschfeld geht, so kann postuliert werden, differenzierter als Mayo mit dem kulturell sensiblen Thema um. Mayo hingegen erscheint, wenn es um die Kenntnis der Geschichte der indischen Sozialreformer/innen geht, die sich gegen die Kinderehe und für eine Verbesserung der Rolle der Frauen aussprachen, informierter.<sup>50</sup> Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass Hirschfeld das im *Child Marriage Restraint Act* von 1929 hinaufgesetzte Mindestalter (21 Jahre für Männer und achtzehn Jahre für Frauen) nicht erwähnt, obwohl dies seine Position gestützt hätte. Die vom *Age of Consent Committee* vorgeschlagene Gesetzesänderung fand maßgeblich in Reaktion auf Mayos Buch statt und stellte gegenüber dem im Strafgesetz von 1925 mit dreizehn Jahren festgelegten Heiratsalter für Frauen eine wesentliche Verbesserung dar.<sup>51</sup> Ob Hirschfeld hier eine bewusste Unterlassung vornahm oder die Gesetzeslage nicht kannte, lässt sich retrospektiv nicht entscheiden.

In Mayos Augen diente die Reform freilich nur dazu, die internationale Reputation Indiens wiederherzustellen.<sup>52</sup> Zwar betrug die Geldstrafe für Eheschließungen unter dem gesetzlichen Heiratsalter bis zu 1.000 Rupien<sup>53</sup>, allerdings blieb – und dies war für Mayo der wunde Punkt des neuen Gesetzes – die Ehe weiter bestehen.<sup>54</sup> Sie sah sich in ihrem Urteil über Indien nur bestätigt: „Today as of old, [the Hindu] marries his girl-child when he sees fit – always remembering that the younger she is, the greater the sanctity of the marriage, and the higher his own reward in heaven.“<sup>55</sup>

Hirschfeld und Mayo stimmten also zwar darin überein, dass in Indien dringender Reformbedarf in Fragen der Kinderehe und der Rechte der Frauen gegeben war.

Allerdings grenzte sich Hirschfeld insbesondere hinsichtlich der Kinderehe deutlich von Mayo ab. Diese Differenz ist umso interessanter, wenn sie vor dem Hintergrund und einer Reihe von Parallelen in den Berichten der beiden sich als Sozialreformer positionierenden Reisenden gelesen wird. Beide verbinden ihre Indienreise mit einer lebensbedrohlichen Herausforderung. So widmet Mayo ihr Buch den Völkern Indiens und jenem „INDIAN FIELD-LABOURER WHO, ONCE, BY AN ACT OF HUMANITY SAVED MY LIFE“.<sup>56</sup> Hirschfeld berichtet von seiner Malariaerkrankung, die ihn in Agra ereilen sollte, und an der er zwischenzeitlich glaubte sterben zu müssen.<sup>57</sup> Beide reisten in Begleitung gleichgeschlechtlicher Partner: Mayo mit ihrer Lebensgefährtin, der begüterten Erbin M. Moyca Newell, die auch bei der Recherche für *Mother India* half.<sup>58</sup> Beide finanzierten ihre Reise selbst bzw. aus privaten Quellen. Hirschfeld durch 176 Vorträge in rund 500 Tagen,<sup>59</sup> Mayo vermutlich durch die Unterstützung ihrer Lebensgefährtin und später durch den medialen Erfolg von *Mother India*. Mayo wäre Hirschfeld mit seiner Vorliebe für intellektuelle Frauen wahrscheinlich sympathisch gewesen.<sup>60</sup> Und obwohl beide ihre Bestrebungen in einem festen Glauben an die Sozialwissenschaft wie an die Sozialpolitik verankert sahen, divergierte ihr Indienbild beträchtlich. Hirschfelds so vehemente Abgrenzung von der US-amerikanischen Sozialreformerin soll im Folgenden als spezifische Form der antikolonialen Mimikry interpretiert werden.

## Antikoloniale Mimikry

In seinem Aufsatz *Of Mimicry and Man* verwendete Homi K. Bhabha erstmals im Rahmen der sich formierenden *Postcolonial Studies* das Konzept der Mimikry,<sup>61</sup> um einerseits die Angleichung an westliche Werte und Auffassungen, zumindest von Teilen der indischen Bevölkerung als auch die Position jener indischen Führungseliten zu beschreiben, die vom Kolonialismus profitierten und diesen mit ermächtigten. Die Politik des „almost the same, but not quite“ bedeutet die systematische Einschreibung von Differenz und resultiert in Bhabhas Augen in einer Wahrnehmung des kolonialen Anderen als „unvollständig“ und fiktiv.<sup>62</sup> Die Frage, die sich uns stellt, ist nun, inwieweit sich Hirschfeld und Mayo aus ihrer jeweiligen Außen-seiterposition in diesem komplexen Gefüge zurechtfinden konnten. Denn beide partizipierten zwar am kolonialen bzw. am antikolonialen Diskurs, konnten sich aber als US-Amerikanerin bzw. als Deutscher nicht selbstverständlich auf ein britisches oder indisches kulturelles Erbe beziehen. Ihre Wahrnehmungsprozesse fanden daher individualisiert – und wie deutlich werden wird – in engem Bezug zu unterschiedlichen Eliten statt, die ihnen den Kontakt zu Indien ermöglichten, sich jedoch zum fraglichen Zeitpunkt selbst in einem Konflikt befanden.

Hirschfeld bewegte sich im Umfeld der indischen Unabhängigkeitsbewegung, wie bei seiner Diskussion des Kastenwesens deutlich wird, wo er sich neben Mahatma Gandhi auf „alle indischen Freiheitskämpfer, die ich sprach, wie B. C. Roy, J. Nehru, Jadhaw“ berief.<sup>63</sup> Diese „modernen Inder“ verträten andere Werte als die Mehrheit des Volkes,<sup>64</sup> und es komme doch – so Hirschfeld – „überall nur auf eine geeignete Oberschicht an, nicht auf die breite Masse, die allerorts mehr oder minder unreif ist und der Leitung bedarf“.<sup>65</sup> Mayos Indienbild war von der britischen Führungselite geprägt. Eingeführt von einem Empfehlungsschreiben der amerikanischen *Rockefeller Foundation*, verfügte sie als renommierte Journalistin über ausgezeichnete Kontakte zu den britischen Gesundheitsbehörden in Indien.<sup>66</sup>

Betrachtet man die politische Situation im Indien der zwanziger Jahre, verwundern die Spannungen zwischen Mayo und Hirschfeld nicht. Indien hatte nicht nur im Ersten Weltkrieg einen wirtschaftlichen Boom erlebt, unter dem liberalen Staatssekretär Edwin Samuel Montagu kam es auch zu einer Öffnung, die auf eine Doppelherrschaft zwischen dem britischen Empire und Indien zielte.<sup>67</sup> Diese politische Entwicklung brach im Jahr 1919 in drastischer Weise ab. Durch Erlass des sogenannten *Rowlatt Act*, Ergebnis eines Antiterrorismuskomitees unter Sidney Rowlatt, wurden die Bürgerrechte und die Pressefreiheit eingeschränkt. Nach dem Amritsar Massaker im April 1919, bei dem die britische Armee das Feuer auf Zivilist/inn/en eröffnet, 379 Menschen getötet und 1.100 verwundet hatte, erreichten die britisch-indischen Beziehungen einen Tiefpunkt. Als Konsequenz legte der indische Literaturnobelpreisträger Rabindranath Tagore seinen Adelstitel zurück, den er 1913 nach Erhalt des Nobelpreises verliehen bekommen hatte. Ein Großteil der indischen Bevölkerung wandte sich nun gegen die britische Kolonialherrschaft, der indische Kongress verweigerte – Gandhis Aufruf zum zivilen Widerstand folgend – die Zusammenarbeit mit den britischen Behörden.<sup>68</sup>

Wenige Jahre nach diesen Ereignissen erschien Mayos Buch, in dem sie nicht nur Gandhi bezichtigte, die westliche Medizin abzulehnen, diese aber für sich selbst in Anspruch zu nehmen<sup>69</sup>, sondern auch den Vorwurf erhob, dass der gewaltfreie Widerstand Gandhis zu einer medizinischen Unterversorgung der indischen Bevölkerung führe.<sup>70</sup> Ebenso ins Kreuzfeuer ihrer Kritik gerieten der Staatssekretär Edwin Samuel Montagu, dessen Reformen zu einem erneuten Aufkommen „unhygienischer“, ayurvedischer Medizin geführt habe, und Tagore, da er darauf bestehe, dass „Ayurvedic science surpasses anything the West can offer“.<sup>71</sup> Außerdem verwies Mayo auf einen Aufsatz Tagores zum Thema *The Indian Ideal of Marriage*, in welcher dieser die Kinderehe als „flower of the sublimated spirit, a conquest over sexuality and materialism won by exalted intellects for the eugenic uplift of the race“ bezeichnet habe.<sup>72</sup>

Gandhi, den Mayo bei aller Kritik als Reformers wahrnahm, geriet durch eben diese Einschätzung in eine Zwickmühle: Auch er war für die Abschaffung der Kinderhe, <sup>73</sup> aber er stimmte Mayos Einschätzung des Hinduismus nicht zu. In einer Rezension ihres Buches in seiner Publikation *Young India* kritisiert er die Voreingenommenheit Mayos und ihre gekonnten rhetorischen Strategien: „The book is without doubt untruthful, be the facts stated ever so truthful.“<sup>74</sup> Er unterstellt ihr indirekt – und rhetorisch ebenso geschickt wie Mayo – wenn schon nicht im Auftrag oder zumindest Interesse der britischen Machthaber gehandelt zu haben, dann jedenfalls indienfeindlich und anglophil, also durch und durch voreingenommen zu sein.<sup>75</sup> In einem Versuch außenpolitischer Schadensbegrenzung schickte Gandhi die bekannte indische Dichterin Sarjini Naidu in die USA – „to undo Mayo’s mischief“, sprich um den Imageverlust Indiens wettzumachen.<sup>76</sup> In seiner Zeitschrift *Young India* wandte er sich direkt an seine amerikanischen und englischen Leser/innen:

„I warn Americans and Englishmen against copying Miss Mayo. She came not with an open mind as she claims, but with her preconceived notions and prejudices which she betrays on every page, not excluding the introductory chapter in which she recites the claim.“<sup>77</sup>

Diese ernste Auseinandersetzung geriet auf allen Seiten zu einem politischen Schlagabtausch. Für die britischen Hardliner bedeutete *Mother India* „confirmation of what they had always believed: that left to themselves, Indians would destroy their own country“.<sup>78</sup> Andere von Mayos britischen Befürworter/innen zeigten sich von den beschriebenen sozialen Missständen schockiert.<sup>79</sup> Auch in den USA dominierte der sozialkritische Impetus des Werks und ließ zumindest Gandhi um die Unterstützung in der Unabhängigkeitsfrage bangen.<sup>80</sup>

Typisch für die Konfliktstruktur dieser Debatte antwortete Tagore mit einem Gegenangriff auf die USA und die Skandale und die Voreingenommenheit US-amerikanischer Präsidenten in der Rassenfrage.<sup>81</sup> Auf eben diesen Text bezog sich Hirschfeld in seiner Kritik an Mayo. Auch an anderen Stellen in der *Weltreise* referiert er direkt auf diese Debatte, wenn er etwa darauf verweist, dass insbesondere die gebildeten Inderinnen von Mayos Werk enttäuscht seien,<sup>82</sup> und man sich in Indien gerade von Seiten der USA als vormaliger britischer Kolonie in Bezug auf die Unabhängigkeitsfrage mehr Solidarität erhofft habe.

Hirschfeld wie Mayo wiederholten also bis zu einem gewissen Grad die Ideologeme ihrer Netzwerke. Hirschfeld war deutlich der Unabhängigkeitsbewegung verpflichtet, Mayo ihr diametral entgegengestellt. In Anlehnung an Bhabha ließ sich Hirschfelds Position als eine Art antikonkoloniale Mimikry verstehen. Wenn Mayo am Beispiel der Verschmutzung des Ganges ihren Leser/innen erklärt, wie irrational die gläubigen Hindus seien, die das Wasser des Flusses als rein ansähen und

sich weigerten, das von den Briten erbaute Filtersystem zu nutzen,<sup>83</sup> fand Hirschfeld es allein

„sonderbar [...], daß selbst Ärzte, wie ich feststellen konnte, die weitverbreitete Überzeugung teilen, daß das heilige Wasser des Ganges frei von Krankheitskeimen, ja sogar förderlich für die Gesundheit sei, obwohl jedermann weiß, wie viele Menschen- und Tierleichen, wieviel Unrat aller Art fortwährend in den Strom geworfen werden.“<sup>84</sup>

Während Mayo es einem unabhängigen Indien nicht zutraute, die ihrer Ansicht nach notwendigen Sozialreformen durchzuführen, waren dies für Hirschfeld nur Widersprüche, die sich in jeder Kultur manifestieren können.

Beide Sozialreformer/inne/n hielten ihre eigene Vorgehensweise für objektiv: Mayo hatte einen direkteren Einblick in Spitäler und Gesundheitsorganisationen – allerdings zu einem Zeitpunkt, als viele Inder/innen britische Einrichtungen boykottierten –; Hirschfelds Kenntnis der indischen Wissenschaft war für europäische Verhältnisse ungewöhnlich. Dies war auch eine Konsequenz der Vormachtstellung der deutschen Medizin und der wenig belasteten politischen Beziehungen zwischen der Weimarer Republik und Indien.<sup>85</sup> Außerdem hatte sich Hirschfelds Begabung im Umgang mit Menschen unterschiedlichster Herkunft bereits bei der Organisation der Kongresse der *Weltliga für Sexualreform* gezeigt.<sup>86</sup> Was Hirschfeld und Mayo voneinander trennte, waren Differenzen, die sich aus ihrer Affiliation zu unterschiedlichen Netzwerken ergaben, die ihnen jeweils nur eine Teilperspektive der historischen Situation ermöglichten.

Hirschfelds Mimikry antikolonialer Positionen wurde zudem durch die freundliche Aufnahme, die er von wissenschaftlicher Seite in Indien erlebte, verstärkt. Ein Beispiel sei hier hervorgehoben: Dr. Girindrashekar Bose, Experimentalpsychologe an der Universität von Kalkutta und der erste Vertreter der Psychoanalyse in Indien.<sup>87</sup> Bose hatte sich mit Hirschfeld nach dessen Ankunft in Verbindung gesetzt, ihn persönlich willkommen geheißen und ein Vortragsprogramm für den Besucher ausgearbeitet, in dessen Rahmen dieser bedeutende indische Wissenschaftler u. a. den Physiker und Nobelpreisträger Sir C.V. Raman traf.<sup>88</sup> Ein weiterer Grund für Hirschfeld, sich an der Seite Boses zu Hause zu fühlen, lag in dessen Bezug auf vergleichbare wissenschaftliche Vorbilder: „Sein Laboratorium schmückten u. a. die Bilder von Fechner und Lotze, Helmholtz und Wundt,<sup>89</sup> während in seinem Sprechzimmer ein wohlgelungenes Porträt von Freud hing [...].“<sup>90</sup>

In Antizipation des für Hirschfeld deutlich werdenden politischen Umbruchs in Deutschland kann die *Weltreise* als Bestandsaufnahme der Disziplin Sexualwissenschaft verstanden werden, deren deutsches Erbe – Hirschfelds Einschätzung nach – auf internationaler Ebene angetreten werden würde. Damit wird die *Weltreise* zum

Versuch Hirschfelds, seine eigene (wissenschaftliche) Identität in Anbetracht des politischen Umbruchs in Deutschland sinnstiftend weiterzuschreiben; immerhin erfolgte die Endredaktion der *Weltreise* bereits im Schweizer Exil.

Bedenkt man zudem, mit welchen Hasstiraden Hirschfeld in Deutschland zu kämpfen hatte und wie sehr seine wissenschaftliche Reputation angegriffen wurde, überrascht nicht, dass er von seinem Empfang in Indien beeindruckt war. Gerade weil er sich im „Elfenbeinturm“ der indischen Wissenschaft befand, die sich für die Unabhängigkeit Indiens aussprach, sah er über manchen Widerspruch, der ihn sonst gestört hätte, hinweg. Die Sexualwissenschaft wurde für Hirschfeld zum „mobilen Heimatersatz“, wie Jean Améry das Festhalten an Glaubenssystemen unterschiedlicher Art (Status, Religion, Kultur) nennt,<sup>91</sup> die *Weltreise* auch eine Affirmation seiner eigenen Identität, die den deutschsprachigen Leser/innen die Breite und Verbreitung der Disziplin sowie das Gesamtwerk des Autors und dessen internationale Rezeption ins Gedächtnis rufen sollte. Wenn der Effekt von Mimikry Tarnung bedeutet,<sup>92</sup> dann ließe sich Hirschfelds Ablehnung von Mayos Werk auch als Angst vor Enttarnung interpretieren. Viel spricht dafür, dass Hirschfelds Kritik an Mayo nicht nur fachlich begründet war. Der Blick auf Mayo durch die Augen seiner Gastgeber ließ Hirschfeld vielleicht bewusst werden, wie fragil seine eigene Position in Indien war, und dieser Einsicht mit Abwehr begegnen.

## Anmerkungen

- 1 Hirschfeld war bereits im Jahr 1921 von „völkischen Rowdys“ nach einem Vortrag in München zusammengeschlagen und schwer verletzt worden war. Vgl. Ralph Dose, Magnus Hirschfeld. Deutscher – Jude – Weltbürger, Teetz 2005, 39.
- 2 J. Edgar Bauer, Magnus Hirschfeld. Panhumanism and the Sexual Cultures of Asia, in: *Intersections: Gender, History and Culture in the Asian Context* 14 (November 2006), <http://intersections.anu.edu.au/issue14/bauer.html> (12.12.2009).
- 3 Dose, Hirschfeld, 83.
- 4 Magnus Hirschfeld, *Geschlechtskunde. Auf Grund dreißigjähriger Forschung und Erfahrung* bearbeitet, Stuttgart 1930; Magnus Hirschfeld, *Sexualwissenschaftlicher Bilderatlas zur Geschlechtskunde auf Grund dreißigjähriger Forschung und Erfahrung*, Stuttgart 1932.
- 5 Dose, Hirschfeld, 83.
- 6 Ebd., 80.
- 7 Allerdings enthält Hirschfeld seinen Leser/inne/n sowohl den Beginn seiner Reise von Deutschland in die USA als auch deren Ende im Exilland Schweiz vor.
- 8 Hirschfeld bezieht sich tatsächlich auch lobend auf solche Studien. Vgl. Hirschfeld, *Weltreise eines Sexualforschers im Jahre 1931/32*, Frankfurt am Main 2006, 28.
- 9 Hirschfeld, *Weltreise*, 24.
- 10 Charlotte Wolff, Magnus Hirschfeld. A Portrait of a Pioneer in Sexology, London u.a. 1986, 300.
- 11 Zum weiteren Schicksal Lao Tis (= Liu Shiu Tong) siehe Ralph Dose, In memoriam Liu Shiu Tong (1907–1993) zu seinem 10. Todestag am 5.10.2003, in: *Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft* 35/36 (2003), 9–23.
- 12 Eine Zusammenfassung der die (spärliche) wissenschaftliche Rezeption Hirschfelds dominierenden Debatte um seine bevölkerungspolitischen Positionen findet sich – aus jeweils unterschiedlicher Per-

- spektive – bei Manfred Herzer, Magnus Hirschfeld. *Leben und Werk eines jüdischen, schwulen und sozialistischen Sexologen*, Hamburg 2001, 9–11, 27–36 sowie bei Volkmar Sigusch, *Geschichte der Sexualwissenschaft*, Frankfurt am Main/New York 2008, 371–387.
- 13 Schwartz, *Eugenik*, 333. Hervorhebung im Original.
  - 14 Magnus Hirschfeld, *Weltreise*, 25. Damit nahm Hirschfeld innerhalb der Sozialdemokratie der frühen dreißiger Jahre, wo eine Reihe von Stimmen die gesetzliche Durchsetzung von Zwangssterilisation für ‚schwer Erbkrankte‘ forderten, einen gemäßigten Standpunkt ein. Vgl. Michael Schwartz, *Sozialistische Eugenik. Eugenische Sozialtechnologien in Debatten und Politik der deutschen Sozialdemokratie 1890–1933*, Bonn 1995, 312 ff; Dose, Hirschfeld, 112.
  - 15 Hirschfeld, *Weltreise*, 36.
  - 16 Ebd., 24.
  - 17 Ebd., 30 f.
  - 18 Wie J. Edgar Bauer zeigt, weitet Hirschfeld in der *Weltreise* seine sexuelle Zwischenstufenlehre radikal aus. Vgl. Bauer, Hirschfeld. Die nationalen und kulturellen Unterschiede zwischen Ländern und Völkern ließen sich laut Hirschfeld allein durch die „Mannigfaltigkeit sexueller Ausdrucksformen“ erklären und nicht durch die Unterschiede in geschlechtlicher Veranlagung und Triebhaftigkeit. Vgl. Hirschfeld, *Weltreise*, 36. Das heißt, Hirschfeld wandte sich gegen eine kulturessentialistische Interpretation sexueller Ausdrucksformen; zentraler Bezugspunkt blieb jedoch für ihn die Eugenik.
  - 19 Hirschfeld, *Weltreise*, 87.
  - 20 Ebd.
  - 21 Ebd., 41.
  - 22 Ebd., 388.
  - 23 Ebd., 324 f.
  - 24 Hans Christoph Buch, Vorwort, in: Hirschfeld, *Weltreise*, 19.
  - 25 J. Edgar Bauer, *Der Tod Adams. Geschichtsphilosophische Thesen zur Sexualemanzipation im Werk Magnus Hirschfelds*, <http://www2.hu-berlin.de/sexology/BIB/bauer10.htm> (01.05.2010).
  - 26 Hirschfeld, *Weltreise*, 29. Das Kamasutra wird heute auf das 3. Jahrhundert nach Chr. datiert und war deshalb nur rund 1.700 (und nicht wie im Zitat angegeben 2.300) Jahre alt.
  - 27 Hirschfeld, *Weltreise*, 242.
  - 28 Ebd.
  - 29 Ebd., 259.
  - 30 Ebd., 260.
  - 31 Ebd., 28.
  - 32 Ebd., 245–247.
  - 33 Mayo, Katherine, *Mother India*, New York, 1927, 20 f.
  - 34 Sandhya Shetty, (Dis)figuring the Nation. Mother, Metaphor, Metonymy, in: *Differences. A Journal of Feminist Cultural Studies* 7/3 (1995), 50–79: hier 54.
  - 35 Direkte Repliken zu *Mother India* umfassen: Pandit Puranam Suranayrana Thirthulu, Hg., *Miss Mayo's Grandhakhandanmu*. Madras 1928; *Sister India. A Critical Examination of and a Reasoned Reply to Katherine Mayo's „Mother India“*. Bombay 1927; J. A. Chapman, *India, Its Character. „A Reply to ‚Mother India‘*, Oxford 1928; Harry H. Field, *After „Mother India“*, London 1929; C. S. Ranga Iyer, *Father India. A Reply to Mother India*, New York 1927; C. Lakhnapal, *Mother India Ka Jawab*, Dehradun 1928; Dhan Gopal Mukerji, *A Son of Mother India Answers*, New York 1928; Kamakshi Natarajan, *Miss Mayo's Mother India. A Rejoinder*, Madras 1927; Srimati Uma Nehru: *Mother India Aur Uska Jawab*, Allahabad 1928; Lala Lajpat Rai, *Unhappy India. Being a Reply to Miss Katherine Mayo's „Mother India“*, Calcutta 1928; Jabez T. Sunderland, *India in Bondage*, Calcutta 1928; Ernest Wood, *An Englishman Defends Mother India. A Complete Constructive Reply to ‚Mother India‘*, Madras 1929. Die deutsche Ausgabe von Mayos Buch nahm im Anhang ausgewählte Kritiken auf. Vgl. Katherine Mayo, *Mutter Indien*. Im Anhang: Indische Antworten, Frankfurt am Main 1928, 387. Mayo selbst publizierte drei weitere Bücher über Indien, die wiederum in engem Zusammenhang mit *Mother India* standen, von denen jedoch keines so umstritten war. Die Titel (in chronologischer Reihenfolge) lauten: *Slaves of the Gods*, New York 1929; *Volume II*, London 1931; *The Face of Mother India*, London 1935.
  - 36 William W. Emilsen, *Gandhi and Mayo's ‚Mother India‘*, in: *South Asia. Journal of South Asian Studies* 10/1 (1987), 72.

- 37 Vgl. Shetty, (Dis)figuring the Nation; Mrinalini Sinha, Specters of Mother India. The Global Restructuring of an Empire, Durham/London 2006; eine hitzige Debatte zum Thema lässt sich in der Zeitschrift *South Asia* nachlesen: Emilsen, Gandhi; P. Athiyaman and A. R. Venkatachalapathy, Debate. On Gandhi, Mayo and Emilsen, in: *South Asia. Journal of South Asian Studies* 12/2 (1989), 83–88; William W. Emilsen, Response. A Note on Mayo, Athiyaman and Venkatachalapathy, in: *South Asia. Journal of South Asian Studies* 12/2 (1989), 89–90.
- 38 Jeffrey N. Dupée, *Traveling India in the Age of Gandhi*, Lanham 2008, 19.
- 39 So wies der Herausgeber der deutschen Ausgabe von *Mutter Indien* darauf hin, dass selbst „so hervorragende geistige Führer der Hindus wie Gandhi und Tagore bisher keine ernsthaften Argumente gegen die für den unvoreingenommenen Leser wesentlichsten Hauptthesen des Buches vor[brachten]“; siehe: Katherine Mayo, *Mutter Indien*. Im Anhang: Indische Antworten, Frankfurt am Main 1928, 387.
- 40 Mayo, *Mother*, 22 f.
- 41 Mayo, *Mother*, 367 f.
- 42 Hirschfeld, *Weltreise*, 303.
- 43 Ebd., 304 f.
- 44 Ebd., 304.
- 45 Ebd., 242 f. In der deutschsprachigen Indienliteratur erwähnt bereits von Reitzenstein – in Berufung auf Schmidt, dass von indischer Seite „eine große Bewegung“ gegen die Kinderheime im Gange sei. Vgl. Ferdinand Freiherr von Reitzenstein, *Liebe und Ehe im alten Orient*, Stuttgart 1909, 127; Richard Schmidt, *Liebe und Ehe im alten und modernen Indien*, Berlin 1904, 385.
- 46 Hirschfeld, *Weltreise*, 314.
- 47 Lajpat Rai wurde 1928 im Zuge von Demonstrationen gegen die *Indian Statutory Commission*, welche die Frage der Unabhängigkeit Indiens neu verhandelnde, so schwer verletzt, dass er wenige Wochen darauf verstarb. Vgl. Arthur Herman, *Gandhi and Churchill. The Epic Rivalry That Destroyed an Empire and Forged Our Age*, London 2008, 314.
- 48 Rai, *Unhappy India*, 211 ff.
- 49 Rai, *Unhappy India*, 189; Harry H. Field, der Mayo als Assistent in Indien begleitete und selbst eine Verteidigungsschrift von Mayos Werk vorlegte, relativiert diese Zahlen mit dem Argument, dass Balfours Zahlen sich auf Bombay und Madras bezögen, die am westlichsten orientierten Städte Indiens, während der überwiegende Großteil der indischen Bevölkerung auf dem Land lebe; vgl. Field, *Mother*, 39–41.
- 50 So bezieht sich Mayo auf den indischen Sozialreformer Ram Mohyan Roy (1772–1883), auf dessen Bemühen hin 1829 in Britisch-Indien die Witwenverbrennung per Gesetz verboten wurde. Er trat auch gegen die Kinderheirat auf. Ishwar Chandra Vidyasagar (1820–1891), geistiger Nachfolger Roys, setzte sich gegen das Kastenwesen, für das Recht für Witwen auf Wiederheirat und gegen Bigamie und Kinderheirat ein. Seine rechtliche Umsetzung fanden diese Forderungen 1856 im *Hindu Widows Remarriage Act* und 1872 im *Civil Marriage Act*. Vgl. Mayo, *Mother*, 83.
- 51 Mayo, Volume, 35. Der über 4.500 Seiten umfassende Bericht enthielt detaillierte Zeugenaussagen zum Thema und wurde dann zu einem Report von knapp 350 Seiten zusammengefasst; vgl. Emilsen, Gandhi, 77; Mayo, Volume, 36.
- 52 Mayo, Volume, 209 f.
- 53 Auf der Webseite des indischen Ministry of Women & Child Development findet sich der Wortlaut des erst im Jahr 2006 abgelösten Gesetzes. <http://wcd.nic.in/cmr1929.htm> (31.04.2010).
- 54 Mayo, Volume, 208.
- 55 Ebd., 222.
- 56 Mayo, *Mother*, 5, Hervorhebung im Original.
- 57 Hirschfeld, *Weltreise*, 301, 310.
- 58 Faye A. Chadwell, Mayo Katherine, in: *American National Biography Online* (23.02.2010).
- 59 Hirschfeld, *Weltreise*, 24.
- 60 Wolff, Hirschfeld, 90.
- 61 Homi K. Bhabha, *Of Mimicry and Man. The Ambivalence of Colonial Discourse*, in: *October* 28 (1984), 125–133.
- 62 Bhabha, *Mimicry*, 127.

- 63 Hirschfeld, Weltreise, 26; von einem Besuch beim späteren Staatspräsidenten Nehru berichtet Hirschfeld, der sich Nehru als neues Staatsoberhaupt wünscht: „Ich kannte Nehru schon aus Deutschland und wohnte in seinem Hause in demselben Zimmer, das Gandhi in Allahabad zu bewohnen pflegt.“ Vgl. Hirschfeld, Weltreise, 291 f.
- 64 Hirschfeld, Weltreise, 267.
- 65 Ebd., 271.
- 66 Manoranjan Jha, Katherine Mayo and India, New Delhi u.a. 1971, 22–65.
- 67 Stanley Wolpert, A New History of India, New York/Oxford 1993, 296 ff.
- 68 Wolpert, History, 299 ff.
- 69 Mayo, Mother, 344 f.
- 70 Ebd., 337 ff.
- 71 Ebd., 344.
- 72 Ebd., 50.
- 73 Gandhi und seine Frau Kasturba waren selbst mit vierzehn Jahren verheiratet worden. Das erstgeborene Kind der beiden sechzehnjährigen Ehepartner starb wenige Tage nach seiner Geburt. Vgl. Mohandas Karamchand Gandhi, Mein Leben, Frankfurt am Main 1983, 30.
- 74 Mahatma Gandhi, Drain Inspector's Report. *Young India* 15-9-1927, in: ders., The Collected Works of Mahatma Gandhi. Bd. 34 (June-September 1927), New Dehli 1969, 540.
- 75 Gandhi, Report, 540.
- 76 Field, Mother, 37.
- 77 Gandhi, Report, 545.
- 78 Herman, Gandhi, 314.
- 79 Obwohl Mayo die Verantwortung für die Missstände in Indien den Hindus selbst zuspricht, wirft ihr Buch zumindest die Frage auf, wieso die britischen Behörden nicht zuvor eingegriffen hatten; vgl. dazu beispielsweise Claude H. Hill, India. Stepmother, Edinburg/London 1929, 270. Der Autor, selbst britischer Kolonialbeamter, schrieb als Antwort auf Mayos Beschreibung der frauenfeindlichen Auswüchse der hinduistischen Kultur: „It is perhaps a reproach to us that in our administration dealing with Hindus we have been too cautious, too regardful and tender of ingrained habits and modes of life.“ Die prominenteste Unterstützerin Mayos in Großbritannien war die Frauenrechtlerin und das unabhängige Mitglied des britischen Unterhauses Eleanor Rathbone, die – inspiriert von Mayos Buch – 1934 selbst einen eigenen Band mit dem Titel *Child Marriage. The Indian Minotaur*, der konkrete Reformvorschläge enthielt, verfasste. Vgl. Emilsen, Gandhi, 73; Susan Pedersen, Rathbone, Eleanor Florence (1872–1946), in: Oxford Dictionary of National Biography, <http://www.oxforddnb.com/view/article/35678>, (14.04.2010.)
- 80 Ob allerdings Mayos Buch als geplanter Versuch der britischen Regierung gesehen werden kann, die öffentliche Meinung in Amerika zu beeinflussen – wie von manchen Seiten behauptet wird –, müsste weiter belegt werden; vgl. Jha, Mayo, 66–79; Athiyaman/Venkatachalapathy, Debate, 84.
- 81 Rai, Unhappy India, 487–492.
- 82 Kumari Jayawardena hebt demgegenüber allerdings gerade das Schweigen der Inderinnen in dieser Debatte hervor; vgl. Jayawardena, Kumari, *The White Woman's Other Burden. Western Women and South Asia during British Colonial Rule*, New York 1995, 99.
- 83 Mayo, Mother, 17 f, 317 f.
- 84 Hirschfeld, Weltreise, 280 f.
- 85 Es bliebe zu klären, inwieweit die wenig erfolgreichen Versuche von Seiten des Deutschen Kaiserreichs, während des Ersten Weltkriegs die indische Unabhängigkeitsbewegung zu unterstützen, um so die britischen Kräfte in Indien zu binden, einen Einfluss auf die indisch-deutschen Beziehungen nach Ende des Ersten Weltkriegs hatte; vgl. dazu Thomas G. Fraser, *Germany and the Indian Revolution, 1914–18*, in: *Journal of Contemporary History* 12 (1977), 255–272.
- 86 Herzer, Hirschfeld, 222 f.
- 87 Für eine Diskussion von Boses Beitrag zur Psychoanalyse siehe Ashis Nandy, *The Savage Freud. The First Non-Western Psychoanalyst and the Politics of Secret Selves in Colonial India*, in: ders., *The Savage Freud and Other Essays on Possible and Retrievable Selves*, Princeton 1995, 81–144.
- 88 Hirschfeld, Weltreise, 254.

- 89 Gemeint sind die folgenden deutschen Gelehrten: der Physiker und Naturphilosoph Gustav Theodor Fechner (1801–1887), der Philosoph und Naturforscher Hermann Lotze (1817–1881), der Physiologe und Physiker Hermann von Helmholtz (1821–1894) sowie der Begründer der Psychologie Wilhelm Max Wundt (1832–1920).
- 90 Hirschfeld, *Weltreise*, 251.
- 91 Jean Améry, *Wieviel Heimat braucht der Mensch?*, in: ders., *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*, München 1988, 62.
- 92 Jacques Lacan, zit. in: Bhabha, *Mimicry*, 125.